

HANSER



Leseprobe

Sibylle Berg

Vielen Dank für das Leben

Roman

ISBN (Buch): 978-3-446-23970-8

ISBN (E-Book): 978-3-446-24061-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23970-8>

sowie im Buchhandel.

Und weiter.

Genau so beginnen Städte, die diesen Namen verdienen, hatte Toto gedacht, als der Zug durch den Freihafen gerollt war. Industrie und ein breiter Fluss, Kräne und Lagerhäuser, Lichter in der Nacht und Regen. Wäre er verwegener gewesen, hieße die Stadt jetzt São Paulo und Toto wäre auf dem Weg, als Leichtmatrose anzuheuern auf einem Fang- und Verarbeitungsschiff.

Toto erschien diese Stadt im nördlichen Teil des kapitalistischen Landes schon weit genug entfernt für einen, der vornehmlich zwischen hundert Einwohnern, die im Kreis um ein tausend Milchviehanlagen lebten, groß geworden war.

Nach Verlassen des Zuges war Toto versucht, den Boden zu küssen, vielleicht würde er später einmal, in völliger Überschätzung seiner Wichtigkeit für die Erde, vom Beginn einer Schicksalsbeziehung sprechen. Er und die Stadt, die er als Immigrant per Zufall gefunden hatte. Er würde in Interviews von seiner Hassliebe zu dieser Stadt reden.

Vor dem offenbar aus Edelstahl gefertigten Bahnhof befand sich das, worauf Toto in zehn Schuljahren vorbereitet worden war: die Kehrseite. In der sozialistischen Schule war immer von dieser Kehrseite die Rede gewesen, und hier war sie nun endlich, in Form von Männern und Frauen, die sich prostituierten, und Drogen süchtigen, die sich vor oder nach dem Drogenkonsum auch prostituierten. Kleine Mädchen mit dünnen Beinen und ohne Zähne saßen in ihren Exkrementen. Jungs in Leder schauten ihn aus müden Augen an und leckten sich die aufgesprungenen Lippen. Das also war das versprochene Elend, und wo es Elend gibt, muss es auch Christen geben, ahnte Toto und fand sehr schnell eine Mission.

Eine stramme Mutter Oberin sah Toto prüfend an, den wohlgenährten Toto, der sich sauber hielt, und nur die kommunistische Plastikkleidung verriet ein wenig Bedürftigkeit. Toto war kein Sozialschmarotzer, ein nützliches Wort, das damals erfunden wurde, er brauchte nur einen Ausgangspunkt für sein neues Leben. Er schaute wie eine traurige Katze, den konnte er gut, diesen Katzenblick, und schon gab es für die Frau kein Halten mehr. Die Oberin wirbelte durch den Raum, wühlte in Papieren, wählte Nummern und kam wenig später mit der Nachricht zu Toto, dass im Heim der christlichen Männer gerade durch einen Abgang, tiefer Seufzer, schwerer Blick, ein Zimmer frei geworden sei. Eine Adresse, ein U-Bahn-Plan mit Markierungen, ein kleines Begrüßungsgeld, und schon war Toto unterwegs.

Das Wohnheim lag im touristischen Rotlichtbezirk der Stadt, eine hässliche Straße, die dem Viertel seinen Namen gibt, bestanden von Spielhallen, Imbissbuden, traurigen Cafés.

Das Heim war nicht der Rede wert, für einen, der in Heimen seine ersten Jahre verbracht hatte, nahezu ein Spaziergang. Ein Hauswart mit geplatzten Adern an der Nase, eine Kapelle neben der Anmeldung, die Gebetszeiten müssen eingehalten werden, Alkoholverbot, und hier ist Ihr Zimmer. Bett, Kasten, Tisch, Blick auf die Straße, warum gibt es keine Bäume hier, eine funktionierende Heizung. Toto saß auf dem Bett, immer saß er in letzter Zeit auf unbekanntem Betten, fast entwickelte er ein erotisches Verhältnis zu kariertem Bettwäsche, wenn er denn erotische Gefühle gehabt hätte, was immer noch nicht der Fall war, er war frei von jeder Erregung, die nach Paarung verlangte. Vielleicht hoben sich die Hormone, die seine männlichen und weiblichen Organe produzierten, gegenseitig auf, vielleicht wurde da auch nichts hergestellt, und was ist ein Mensch ohne die Fähigkeit der Reproduktion eigentlich wert, wenn er nicht einmal ein Angestellter war.

Toto hatte sein neues Zimmer verlassen, er würde pünktlich zum Abendgebet zurück sein, eine kleine Gegenleistung für Gott, so viel Anstand muss sein.

Es war früher Abend, die Prostituierten stellten sich ein, am baumlosen Straßenrand, sie musterten Toto mit professionellem Interesse. Um sich zu stärken, das ist ja kein Spaziergang, so ein Geschlechtsverkehr, kehrten die Freier in Bars ein, in Souterrains, oder standen neben kleinen Kiosken, in deren Auslagen geschnittenes Mischbrot lag und Makrele in Tomatensoße, offenbar das Lieblingsessen von Prostituierten und ihren Kunden. Die Wege voller Zigarettenstummel, Bierdosen, Trostlosigkeit, das war zu viel Information, verwirrte den Kopf, der war doch schon voll von Polizeisirenen, Betrunkenenlallen, Musik aus Zuhälterautos und Touristenlauten. Die stolperten kichernd aus Reisebussen, paarweise, sie trugen beige Partnerlook-Trikotagen und würden richtig was erleben. Erst das Musical, praktisch im Viertel gelegen, und dann, wenn wir schon mal da sind, würden sie sagen und sich in der Gruppe Mut machen. Sie hatten Angst, die Bewohner des kapitalistischen Landes, überall, wo sie nicht wohnten, und sie würden zusammenrücken, lauter werden und eine Live-Show betreten. Die Frauen würden schamhaft zu Boden blicken, Sex auf der Bühne, also wirklich, sie zögen angewiderte Gesichter, weil sie meinten, das erwartet man von rechtschaffenen Frauen. Zu laut würden schlechte Scherze gemacht, und wie peinlich, Menschen beobachten zu müssen, die in scheinbarem Selbstverständnis geschlechtlich wurden. Und dann noch eins trinken, die Frauen hakten die Männer unter, als sie an den Huren vorbeigingen, das ist meiner, den hab ich inne, bin eine ehrbare Frau, durch ihn, meinen Mann, die Heirat hat mich dazu gemacht, ich habe ein Haus, ich verfüge über einen Esstisch!

Der Höhepunkt war eine durch Tore abgetrennte Straße, zu der Touristinnen keinen Zutritt hatten, in der die Huren nackt

in Schaufenstern saßen. Die Männer traten ein, feixend, sich Mut machend, ihre Frauen warteten vor dem Eingang, selbstgefällig verlegen. Es war ein großer Moment in ihrem kleinen Dasein. Sie gehörten zu den Guten, den Normalen, sie sagten: Mein Mann, und meinten: Ich bin auf der richtigen Seite. Heterosexuell und in ordentlichen Verhältnissen, ich habe allgemeingültigen Sex in der Missionarsstellung und wasche meine Scheide im Anschluss. Da ist es doch egal, wie sehr sie leiden, weil der Mann sich aufführt wie sein Vater und dessen Vater, mit breiten Beinen sich im Schritt kratzend, neben das Klo pisend. Sie haben alles richtig gemacht. Sie leiden. Mit Ablehnung musterten sie Toto, der ihnen gegenüberstand, das war eine Eigenschaft von ihm, das Stehen und Starren, bis er etwas begriff. Die Frauen mochten ihn nicht, ohne sagen zu können, warum. Er sah eben anders aus. Das langt. Sie waren ordentliche Frauen, sie sahen nicht anders aus, sie ähnelten sich. Waren unbestimmten Alters, sie hatten ihr Lebensziel erreicht, sie waren Gattin. Die Haare grau, die Trikotagen bequem und beige, das Gesicht ungeschminkt, der Körper vernachlässigt, die Mitte unförmig. Fleischgewordener Trotz. Sie hatten verdammt ihre Pflicht getan, waren nicht zum Spaß auf der Welt. Sie waren Mütter.

Toto wechselte die Seiten, war jetzt einer von den Männern, ein interessantes Gefühl, diese Komplizenschaft, das verstohlene Zwinkern, Mutmachen, komm, nu steck ihn schon mal rein. Dazu gibt's sie doch, die Frauen, zum Reinstecken, oder zum Muttersein. Dazwischen alles uninteressante Grauzone. Die Männer hier waren mit Müttern verheiratet, da will man nicht mehr geschlechtlich sein, das ist fast eine Schweinerei, da will doch keiner anfassen, neben was er jeden Morgen aufwacht, die Scheide, nicht mehr prall wie Gummi nach der Geburt. Und Toto sah die Frauen an, in den Schaufenstern, die Augen kalt, sie mussten Männer hassen, würden vermutlich

aber sagen, dass sie gerne Verkehr hatten, sie waren wie Geschenke verpackt, die Frauen, sich zu verkaufen war ihnen angeboren. Es war so ungleich furchtbarer, wenn ein Mann sich sexuell anbot. So widernatürlich. Nicht wahr, die Männer stießen sich in die Seite. Eine Frau bot sich doch immer an, von klein an war sie darauf dressiert, zu gefallen. Nicht zu laut sein, dem Vater das Gefühl geben, dass sie in seiner Hand verschwinden konnte. Sie lernten Mitleid und Rührung erzeugen, um nicht vom körperlich Überlegenen vernichtet zu werden.

Das Unwohlsein wurde körperlich, schnell verließ Toto die Straße, um zu Gott zu finden. Zeit für das tägliche Gebet der hilfsbedürftigen Schafe. Die Glocke in der kleinen Behelfskapelle läutete, es war acht Uhr.

An die dreißig verwarhloste Männer falteten die Hände, es sah befremdlich falsch aus, und da glaubte doch keiner an was. Wo soll der sein, der Gott? Das höhere Wesen. Keiner der Anwesenden überlegte sich die metaphorische Bedeutung einer übergeordneten moralischen Instanz, wenn schon, dann glaubten sie an einen Mann mit Bart, und den konnte man nirgends besichtigen. Sie hätten auch zu jedem anderen Führer gebetet, wenn der Sozialstaat weiterhin seiner Verpflichtung nachkommen wollte, sie wären in den Krieg marschiert oder hätten Türken zusammengeschlagen und deren Läden mit Parolen beschmiert, wenn es sich für sie ausgezahlt hätte.

Das sich beschleunigende System hatte sie ausgespuckt, die gedemütigten Männer in Kleiderkammerhemden, zu hellen Jeans, schlecht riechend, dünne Haare, miese Zähne. Sie alle hatten versagt, sie hatten es nicht geschafft, das Rudel war weitergezogen, sie lagen im Schnee und mussten jetzt die Hände falten, wie Kinder neben dem Bett, damit sie morgen ein Frühstück erhielten. Aber wo blieb der Seelsorger?

Der Raum

neben der Behelfskapelle des Männerheimes sah aus wie die Garderobe eines Gasthofs für eine tourende Laientheatergruppe, erbärmlich und doch voller Verheißung.

Da würde noch mal eine Große Kapelle kommen, eine Große Bühne, internationales Publikum, der Pfarrer puderte sich ernsthaft ab, er wollte eine gute Show bieten, egal vor wem. Die sind doch nicht alle pädophil, das sind doch Ausnahmen, das sind doch wenige, die von Weihrauch träumen, von bestickten Soutanen, die holländische Maßschneider mit feinem Brokat umsäumen, und sich homoerotische Hoffnungen auf feiste Engel machen. Das war doch nicht die Regel, dass man sadistisch mit Knaben umgeht und gegen Schwule wettet, sie verfolgt, um von sich abzulenken, ich bitte Sie.

Mit vierzehn fand der Pfarrer, damals noch Junge, zu Gott, was eigentlich nur bedeutete, dass er sich von dem uniformen Fleischkörper der Klassenkameraden mit dem Willen distanzierte, sich in gasförmige Spiritualität aufzulösen.

Der Vater, das Testament, das klang ihm nach Reinheit und Gehröcken. Er mochte die Vorschriften, sie leuchteten ihm ein, er begriff Gott als das System, sich über das Menschsein zu erheben, das erbärmlich war in den Zeiten des Wachstums und mit Körperflüssigkeit zu tun hatte. Die Veränderungen seines Körpers ekelten ihn, die Haare, die da wuchsen, das Verlangen, das da entstand und kein Ziel kannte, der Geruch, der sich veränderte, nichts wollte er mehr, als wieder Kind sein, in Unschuld. Religion war Unschuld. War Wohlgeruch. War Kirchentag. War geschützte Werkstatt. In den Gott, da rutscht man doch so rein, es hätte jede andere Sekte sein können, doch der Gott war der dem Alltag nächste Guru, da standen keine Zer-

würfnisse mit den Eltern im Raum, der Ausschluss aus der Gesellschaft war nicht zu erwarten, es galt sich keine Glatze zu scheren, keine roten Gewänder lagen bereit. Den Gott, den konnte man einfach so mitnehmen.

Nach einem Jahr einsamer Studien, getragen von dem Gefühl der Einzigartigkeit, fand er in eine junge Gemeinde und erlebte den ersten Kirchentag.

Zurückblickend schien es, als habe er Jahre in Zelten verbracht, mit fremden Jungen, mit nach Schweiß riechenden, halbnackten Jungen, zarte Muskeln und flaumige Wangen, mit aufgeregten Jungen, die ihre großen Schuhe vor dem Zelt parkten und am Morgen staunten im Duft des taunassen Grases, der sie weckte in seltsamen Umarmungen, aus denen sie sich verlegen befreiten. Bei einem der Kirchentage entjungferte er, um sich seiner Normalität zu versichern, eine junge Frau, deren Kreuz auf der Brust im Takt seiner Bewegungen schaukelte. Sie hatte immens große Brüste. Mariabrüste. Die Frau hieß Anna und war fünfzehn.

Der Pfarrer schämte sich seiner Freude am Sex, und er wechselte vom evangelischen zum katholischen Glauben, dort fühlte er sich stärker, gnadenloser, unverfälschter. Evangelisch ist für Versager.

Bald begann er mit seinem Theologiestudium.

Was wird denn dein Beruf sein, fragten seine Eltern, die den Zugang zu ihm komplett verloren hatten, an ihrem kleinen Küchentisch, in ihrer kleinen Wohnung, die nach Mensch roch, und er sagte: Der Priester hat die Aufgabe, Jesus Christus als den guten Hirten gegenwärtig zu setzen. Und schaute in einer Weise altklug, dass seine Mutter Lust bekam, ihm etwas auf den Kopf zu schlagen.

Das hatte sie dann doch gelassen, die Mutter, und gefragt: Ja, aber warum denn katholisch, täte es eine evangelische Pfarrei nicht auch, irgendwo im Schwarzwald, wo du in einem

Pfarrhaus leben und Hühner haben kannst? Nein, unmöglich, er hatte sich in einen Rausch des Überirdischen gesteigert, vielleicht weil er sich für seine Freude am Geschlechtsverkehr und an Annas großen Brüsten verachtete und weil er seine weißen Beine verachtete und die Samenflüssigkeit auch unangenehm roch, er war hohlwangig geworden und hatte begonnen sich zu geißeln in einer verblödeten Rigorosität. Als er seine Weihe erhielt, war Anna in ihrem heimischen Badezimmer und gebar das Kind, dem sie Toilettenpapier in den Mund stopfte, damit es schwieg.

Später war er dann Pfarrer des Wohnheimes junger Männer geworden. Und jetzt ging er predigen.

Und weiter.

Toto faltete die Hände, das war schwierig, sie waren so dick, wie verschränkte Würstchen sahen sie aus, und der Hauspfarrer sprach von Sünde.

Er hatte sich in Ekstase geredet, aus der ihn offenkundig nur ein rascher Infarkt würde retten können. Jenen aber, die uns auf die Probe zu stellen suchen, mit missgestaltetem Körperbau und glierender Sexualität, denen werden wir beherzt entgegentreten und uns von ihnen befreien, Korinther 237, erfand er, direkt vor Toto stehend, den der Speichel aus des Pfarrers Mund traf, und zeigte von der Kanzel. Nein, in der improvisierten Kapelle gibt es nur eine kleine Empore aus Sperrholz, noch nicht mal eine verdammte Kanzel hat er unter seinen Füßen, nicht einmal ein ordentliches Gewand trägt er, nur diesen Kittel, den er sich selber geschneidert hat, verfluchter Mist. All das Unrecht, das ihm in seiner Laufbahn widerfahren war, alles hatte eine Ursache, und die saß da vorne, ein paar Meter von ihm entfernt. Schnell ging er auf Toto zu. Und die Männer im Raum, die es noch nicht mal in den achtziger Jahren schafften, mit Bravour zu überleben, in diesem gnädigen Jahrzehnt, da junge Menschen bis Mitte dreißig in Wohngemeinschaften lebten, kaum Miete zahlten, sich in Bands versuchten oder in Kunst und nachts in Küchen arbeiteten, um dann irgendwann eine sichere Stellung zu finden, als Kunstprofessorin in Düsseldorf oder als Schriftsteller oder Musiker, in diesem laschen Jahrzehnt, das noch weit entfernt war von dem Jahrzehnt der Beschleunigung, welche die Welt wenig später beherrschen würde, diese Männer beteten zu einem Gott, an den sie nicht glaubten, für eine Suppe und ein Bett, und hatten nun einen gefunden, auf den sie hinunterblicken konnten, und

natürlich kann man eine solche Chance nicht unbenutzt verstreichen lassen.

Toto verstand weder, warum die Stimmung sich plötzlich geändert hatte, noch womit er die Aggressionen hervorgerufen hatte, aber ihm war unwohl, die Männer zu nah, die wollten dem Priester zeigen, dass sie anders waren, besser waren, sie hätten dieses große Ding, das da stand mit seinem einfältigen Gesicht, mit seinem sanften Lächeln, ohne Zögern erschlagen, denn sie waren gute Männer, sie erfüllten ihren Betauftrag, sie machten die Nonnen glücklich, sie würden essen und schlafen und irgendwann aus dem Heim verschwinden. Und weiteraufen, und an einer Leberzirrhose sterben, mit fünfzig, ein ehrliches Dasein. Es war das erste Jahrzehnt, das sich in großem Umfang Verlierer leistete, vorher gab es doch immer nur die, die arbeiteten, und die, die es aus familiären Gründen nicht nötig hatten. Es war der Beginn des Untergangs der westlichen Welt, aber das ahnte hier noch keiner.

Langsam, rückwärts verließ Toto die Kapelle, er schaffte es, ohne aufgehalten zu werden, atmete tief durch, kalt war es nicht vor der Tür, es schien in dieser nordischen Stadt keine Jahreszeiten zu geben, nur Feuchtigkeit, und es wehte ein strenger Wind. Willkommen im letzten Jahrzehnt des alten Jahrtausends, stand auf einem Schild, das über einer Kneipe hing, wenige Meter und gestolperte Schritte neben dem Männerheim. Toto verstand die Botschaft nicht, der Wind irritierte ihn.

Auf der Treppe vor dem Lokal saßen junge Menschen neben ihren Bierflaschen und starrten gelangweilt in den hereinbrechenden Abend, und Schiffssirenen waren neben den lauten Warnsignalen großer Kräne im Hafen zu hören. Es hätte schön sein können, hätte nicht ein seltsamer Schleier über allem gelegen. Eine Apathie, die sogar die Gebäude erfasst hatte. Als wollte die Welt die Jahre bis ins neue Jahrtausend verschlafen. Als glaubten die Menschen, dann würde die Zukunft sofort be-

ginnen, die sie so sehr erwarteten. Ohne Alter, ohne Probleme, und mit fliegenden Autos.

Willkommen, mein Freund, in unserer nordischen Stadt, wo die Menschen über sehr kräftige Knochen und eine kolossale Unfreundlichkeit verfügen, sagte Toto zu sich selbst, es sagte ja sonst keiner was.

Toto betrachtete das Umfeld, in das er zufällig gespült worden war, es war ihm so gut wie jedes andere. Seinem Leben einen Verlauf aufzwingen zu wollen oder unzufrieden zu sein, fiel ihm nicht ein. Toto wusste nicht, dass im gleichen Moment Menschen barfuß auf einen vertikutierten Rasen traten, wie Aale in einen Pool glitten, um danach in den privaten Jet zu schlüpfen, er wusste nicht um Schönheit und um die raren intakten Plätze auf der Welt. Toto war mit sich zusammen, er war beschäftigt mit der Betrachtung der neuen Umgebung, und er war zufrieden. Das Obdachlosenheim, die Bosheit waren vergessen, Toto hielt sich nicht mit Vergangenen auf, die Sekunde, in der er sich befand, verlangte nach seiner vollen Aufmerksamkeit.

Das war der Westen, der berühmte Westen, warum funkelte der nur nicht? Warum erzeugte er keine Zufriedenheit in den Gesichtern der Leute? Die halbe Erdbevölkerung wollte hier leben, in dieser Kälte, in diesem Wind, und durch diese baumlosen Straßen tigern, warum war das den Bewohnern dieser Stadt nicht klar, warum erzeugte es kein Glücksgefühl, so privilegiert zu sein?

Vor der Polizeistation saß ein weinender dicker Mann, die Prostituierten standen an den Straßenrändern und trugen grell, Polizeisirenen übertönten den Lärm der aufgeregten Touristen, alles wie aus Pappe, nachlässig geformt.

Entschuldigung, wenn ich dich anstarre, sagte ein älterer Mann, der wie eine Taube wirkte. Bist du hier aus einem Club? Travestie oder so? Es war nicht neu für Toto, angestarrt zu

werden. Es war beunruhigend. Es lag Totos Wesen sehr fern, auffallen zu wollen, und er sah den Mann, der ihn angesprochen hatte, interessiert an. So frei jeder Eigenschaft war er, bar jeden Merkmals, dass vermutlich öfter Menschen durch ihn hindurchliefen.

Nein, sagte Toto, ich weiß gar nicht, wovon Sie reden.

Naja, ich meinte nur. Sagte der Mann. Du siehst aus wie ein Transvestit, stört es dich, wenn ich ein paar Schritte mit dir gehe, ich laufe sehr gerne neben Transvestiten. Fragte der Mann, und Toto überlegte so lange, dass sich eine Antwort irgendwann erübrigte. Der hässliche Mann lief ja schon neben ihm, mit doppelter Schrittzahl. Ich bin gesprächig, sagte der Mann, ich habe schon ein wenig über den Durst getrunken, da werde ich immer gesprächig. Während ich über den Durst trinke, seh ich mir alle in der Kneipe an, und ich bin mir absolut sicher, dass keiner so eine schreckliche Kindheit hatte wie ich. Toto nickte, er schaute den Mann mitleidig an, von oben nach unten, sogar sein Hintern war traurig, und er nahm sich vor, dem armen Mann aufmerksam zuzuhören. Du siehst echt komisch aus, sagte der, hat dir das schon mal jemand gesagt? Toto schwieg, eine Technik, die sich immer bewährte und fast jeden ins Plaudern brachte. Ich gehe in einen Live-Club, sagte der Mann, ich hab da Beziehungen, willst du mitkommen. Toto war jedes Ziel recht, um den Kapitalismus zu begreifen, also würde er mit einem hässlichen kleinen Mann, der befand, dass er, Toto, merkwürdig aussah, eben einen Live-Club aufsuchen. Weißt du, ich komme einmal die Woche hierher, einmal die Woche gönne ich mir was. Toto seufzte. Haben Sie geseufzt? fragte der Mann. Das habe ich, sagte Toto, es ist meine Art, Mitgefühl auszudrücken. Ja, Mitgefühl, das erfährt man heute viel zu wenig, fuhr der Mann fort, Toto nickte. Es wollten sich bei ihm keine Sätze einstellen. Die Kunst der Unterhaltung enträtselte er nicht, außer nicken und den Kopf schütteln beherrschte

er wenig aus dem Repertoire menschlicher Kommunikation. Der Mann neben ihm redete weiter, was Toto wieder einmal klarmachte, dass den meisten gar nicht an einer Unterhaltung gelegen ist, sie wollen laut denken, vor sich hin brabbeln, neben einem Artgenossen, weil es als schrullig gilt, mit sich selbst zu reden.

Im Club war es dunkel, und ein Geruch nach Röhrei herrschte vor. Ein kleiner Tisch, zwei Polsterstühle mit abgegriffenem Bezug. Wir haben noch nichts verpasst, gleich geht es los, es geht immer zur vollen Stunde los, flüsterte der hässliche Mann und starrte mit geöffnetem Mund auf den geschlossenen Vorhang. Von der Seite wirkte er wie ein Huhn, und Toto hatte ein großes Mitgefühl für ihn. Ein armes, kleines, gelbes Huhn, das einmal pro Woche in eine Live-Show geht und davon träumt, einen Menschen kennenzulernen, mit dem er so vertraut würde, dass er sich in tiefem Einvernehmen von ihm verzehren ließ. An einem polierten Nussbaumtisch mit einer großen gestärkten Serviette um den Hals würde der Mann seine Einzigartigkeit feiern, das Überspringen von moralischen Grenzen, und er würde dadurch unsterblich. Dachte er.

Der Vorhang öffnete sich. Zwei Erwachsene kamen in einem Rotkäppchen- und einem Wolfskostüm auf die Bühne, Synthesizermusik, der Wolf entledigte sich seines Fells, behielt aber seinen Wolfskopf auf und steckte sein Glied in Rotkäppchen. Alles geschah so ohne Grund und Übergang, ohne Gefühl und Charme, dass es war, als wohnte man jemandem beim Geschirrspülen bei. Der unauffällige Mann atmete tief, sein Mund stand offen. Im Raum, an kleinen Tischen verteilt, saßen vornehmlich ältere Männer, alle mit geöffneten Mündern, und zwei unglückliche Paare. Ohne jede Anteilnahme sahen sie das Paar auf der Bühne, durch das Paar hindurch, spürten die Hand ihrer Männer auf ihren Beinen nicht mehr, spürten nichts, vermutlich würden sie im Anschluss an die Show in ei-

nen Swingerclub gehen, und falls sie einer fragen sollte, würden sie antworten, dass sie Swingerclubs belebend fanden. Jedenfalls sagte das ihr Mann, und die Frauen hatten jeden näheren Kontakt zu ihren Körpern schon lange verloren.

Toto hatte vorerst genug gesehen, es war sein erster Geschlechtsverkehr gewesen. Er hatte es sich doch irgendwie romantischer vorgestellt.

Toto war schlecht, und er wusste nicht warum. Vielleicht war seine Idee von der Welt gerade ein wenig kleiner geworden. Die Menschen nahmen den Sex so wichtig, weil sie dabei nicht denken mussten, das lag ihnen nicht, das Denken und Stillhalten, da wurden mit Getöse alle Löcher gestopft, wurde aneinander gerieben, die Brüste geknetet, die Schwänze gerubelt, nur um nicht bei sich zu sein, nur um nicht mit dieser furchtbaren Verantwortung umgehen zu müssen, ein Gehirn zu besitzen, das zu mehr fähig wäre, als auf fremde Geschlechtsorgane zu starren. Als Toto zu seiner Männerherberge zurückkam, lagen seine Sachen auf der Straße verstreut. Wenigstens waren die Noten nicht verlorengegangen. Sie lagen auf dem Trottoir.